



# Das Kontrastmodell zum DDR-Sport

## Das pfälzische Sportinternat in Kaiserslautern – und wie es dazu kam

Von Dr. Norbert Zink – Darstellung eines »historisch inkompetenten-kompetenten« Zeitzeugen

Die Tatsache der Existenz einer derart gestalteten pädagogisch-sportlichen Institution ist nicht sehr bekannt, aber der eine oder andere erinnert sich noch an die Zeit nach der Olympiade 1972, als die BRD sich in bestimmten Sportarten hinter der DDR platzieren musste. Die politische Trennung in zwei deutsche »Staaten« schmerzte vielfach an dieser Stelle. Die Leichtathletik war besonders betroffen – mit Ausnahmen: Die junge, 16-jährige Hochspringerin und Goldmedaillen-Gewinnerin Ulrike Meyfarth brachte das schlechte Abschneiden der westdeutschen Athleten und Athletinnen unbekümmert auf den Punkt: In der BRD werde nicht thematisiert, dass den Hochleistungsathleten durch die schulischen Beanspruchungen die notwendige Zeit für ein intensives Training fehlt. Schule und Training bedürften eines abgestimmten Programms für die Lehrer, die Trainer und Sportstätten (Schule und Verein waren wenigstens als Motto angedacht). Meyfarths Äußerungen waren das gefundene Fressen für die Print-Medien. Sofort erschallte durch alle Gazetten der BRD der eindringliche Ruf nach Sportinternaten. Deren gab es nur wenige in Westdeutschland, die Steffen Haffner in der FAZ 1979 dem westdeutschen Sportleser in 7 Folgen bewusst machte. Unmut entstand, die Missstände bei den Sportfunktionären kamen an den Pranger. Und noch 2009 sagte Ulrike Nasse-Meyfarth: *Ehemalige Sportler sind in den Sportverbänden nicht gefragt. Weil wir für die Athleten denken – und das geht nicht immer konform mit dem Verbandsgedanken.* In den siebziger Jahren musste man sich an den 25 Kinder- und Jugendsportschulen der DDR orientieren.

In Kaiserslautern (sprich: Rheinland-Pfalz) z. B. zeigte sich Reaktion durch einen Schulversuch. Man hatte ja keine Erfahrungswerte. Hier tauchte das Sport- und Medaillenland DDR auf. Die BRD war nicht ausreichend informiert. Betrachten wir zunächst das »Wunderland« und begeben uns in den Bereich des brisant-politischen Hintergrundes, den hinter dem Heinrich-Heine-Gymnasium (HHG) niemand vermutet. Heute weiß das eh keiner (mehr).

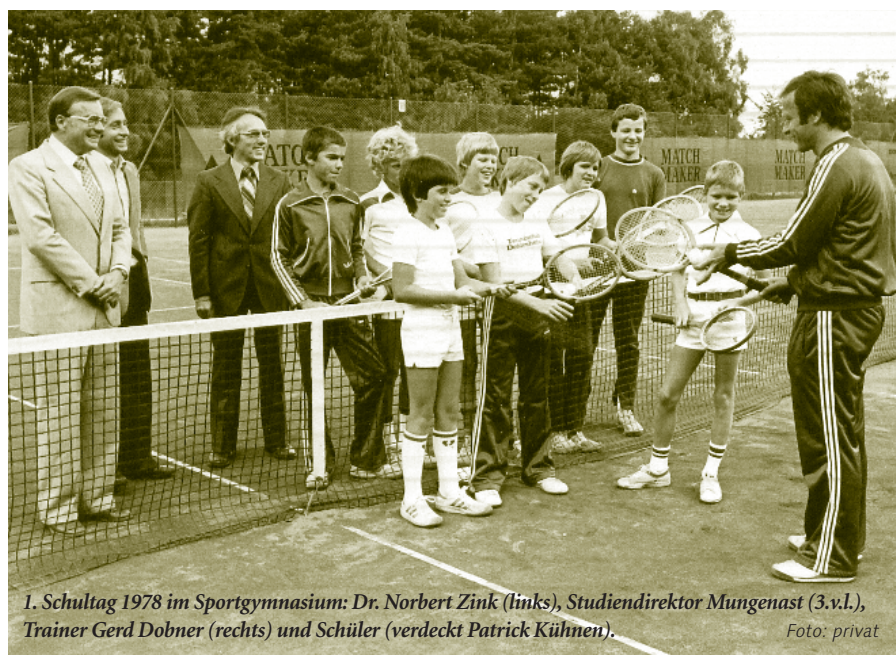
Der Leistungssport in der DDR erfüllte eine Sonderrolle, er befand sich administrativ fest im Griff der Partei. In diesem Gefüge der Kommandowege entstanden bei den Sportlern Verkümmungen und Schuldverdrängungen, vor allem beim Einsatz von Doping. Heute weiß man um die Wirkung des gesteuerten Dopings, das die innere Kraft des Athleten erhöhte. Für den DDR-Staat

war Doping legal. Kenner der Materie wussten mit differenziertem Wissen Bescheid. Und diese Tatsache stellt den großartig anmutenden Sportcharakter als gescheitertes Kulturphänomen in die Schattenseiten einer Diktatur, die politisch Bedeutung und Anerkennung in der damaligen Welt haben wollte. Die vielen Medaillen haben keinen Erfolgswert, sie gehören auf den Kehrrichthaufen seiner so genannten Sportkultur. Diesem ideologisch fundierten und stringentbürokratischen Moloch stand

die Wunsch-Wahl auf das Aufbaugymnasium Kaiserslautern. Die Konzeptionsgestaltung übernahm mal eben der Schulleiter, die Informationsschiene in der Öffentlichkeit lief offiziell unter dem Slogan: Es ist noch nichts entschieden und der Oberstudiendirektor hatte nichts Konkretes zu wissen:

Eine merkwürdige Weise von Schulpolitik, aber Politik!

Das Aufbaugymnasium hob sich von anderen fünf Kaiserslauterer Gymnasien durch die Möglichkeit des Ein-



1. Schultag 1978 im Sportgymnasium: Dr. Norbert Zink (links), Studiendirektor Mungenast (3.v.l.), Trainer Gerd Dobner (rechts) und Schüler (verdeckt Patrick Kühnen). Foto: privat

das nicht ausgereifte Gebilde der Hochleistungsförderung in der BRD gegenüber. Hier wird die Spaltung Deutschlands besonders luzid, da beiden Teilen ein außergewöhnliches Maß an Ressourcen einschließlich des Marketings zur Verfügung stand für die jeweils gegebenen politischen und wirtschaftlichen Erfordernisse. In ihrer Sportqualität hätten beide »Staatsgebilde« auf Augenhöhe sein können.

Doch 1976 – nach vier Jahren Diskussion in der BRD – regte sich etwas und man startete Versuchsschulen mit sportlichen Schwerpunkten. Ein Problemfeld ergab sich, einfach mit den Fragen der Lokaltäten und den Konzeptionen, die sich zunächst an dem »Wie« und »Wo« festliefen: Neubauten mit Sportstätten, vorhandene Schulen mit Zusatzeinrichtungen? Schließlich ergab sich eine Priorität, Versuche an intakten schulischen Einrichtungen durchzuführen. Die Diskussion blieb der Öffentlichkeit vorbehalten, sie ging über zwei Jahre: Verhandlungen zwischen Schulleitungen, Ministerien, Sportbund, und insbesondere unter den Fachverbänden. In Rheinland-Pfalz fiel

stiegs von so genannten Spätbegabten ab, aber mit der Zielsetzung der allgemeinen Hochschulreife und den gymnasial üblichen Anforderungen. So war der Zugang zu allen Jahrgangsstufen gewährleistet, ein gewichtiger Faktor. Hinzu kamen zwei gut geführte Internate, die eine hohe Frequenz hatten. Die Institution war ein in sich geschlossener Komplex, eine echte pädagogische Provinz.

Auf verschlungenen, privat gehaltenen Wegen wurde 1976 beim Direktor vorsichtig angefragt, ob er ein Gymnasium mit einem Leistungssportzweig für machbar halte auf Grund der vorhandenen Schulstruktur. Eindeutig und unbestritten war denn doch die Erkenntnis, dass ein Unternehmen, wie illusionär gedacht, ohne den Direktor nicht machbar war, weil dieser die Schule in all ihren Facetten kannte und auch gekonnt mit ihnen umging. Aber er war Altphilologe, promovierter Gräzist, in der BRD als solcher bekannt und anerkannt, was bei seiner Amtseinführung durch den Vertreter des Ministeriums (Paul Zimmermann) eigens hervorgehoben wurde.



Aber ein Altphilologe als Leiter eines (eingegliederten) Sportgymnasiums? Mit einer unverständlichen Leichtfertigkeit erklärte der Besagte Bereitschaft, über bestimmte Gründe kann man nur raten. Vielleicht war er mit seiner philologischen Kompetenz an einem Aufbaugymnasium unterfordert? Eine Antwort hätte subjektiven Charakter und bedarf auch keiner Diskussion. Es blieb die Frage: Reichten seine sportiven Erfahrungen und Einsichten aus, in seiner Studentenzeit bei Iphitos München Tennis gespielt zu haben? Ober hatte ihn nur der Teufel geritten? Er stellte sich der an und für sich reizvollen Aufgabe, zunächst mit nicht durchdachten oder angedachten Vorstellungen. Ermutigungen kamen vom Kultusministerium (mit dem Ministerialrat Langen), vom Sportbund und wenigen Fachverbänden. Viele wollten mitmachen, bekamen aber bald kalte Füße. Das war es denn auch, schnell wurde deutlich, dass der Macher nicht die notwendige Unterstützung hatte. Echte Hilfe war der (damalige) Studiendirektor Mungenast mit seinen organisatorischen und logistischen Fähigkeiten. Eine wissenschaftliche Begleitung meldete sich an für das angesagte Projekt: von der Universität Mainz.

Ansonsten gerieten Herr Mungenast und ich in die Welt des westdeutschen Funktionssport (mit seiner spezifischen Prägung, siehe Meyfarth!), d. h. der Anfang erschöpfte sich in zahlreichen Sitzungen mit den Lenkern der Fachverbände, ohne die eben nichts lief. Es wehte ein rauer Wind, weil die Verbände ihre Spitzenathleten zu verlieren fürchteten – unbegründet, außerdem hatten die meisten ihrer Vertreter kaum eine Ahnung von Schule, geschweige denn von Gymnasien.

Aber: Ein Verband nach dem anderen sagte ab, Herr Mungenast und ich standen bedeppt da, nicht einmal das Kollegium war inzwischen informiert: Eine Ungeheuerlichkeit, die das Gespräch in den Schulpausen beherrschte: Werden wir nun Sportgymnasium oder was passiert wirklich? Also aufgeben oder »yes, we can?« Herr Mungenast und ich wandten uns fast eigenmächtig den Sportarten zu, mit denen wir vertraut waren: Judo und Tennis. Das Ministerium akzeptierte und reagierte nun mit Auflagen (man wollte sich ja nicht blamieren bei der politischen Bedeutung des Objekts), weil eine gewisse Abenteuerlichkeit unverkennbar war, die von zwei Personen getragen wurde: Beginn mit zwei Klassen und festgeschriebener Schülerzahl, je ein Lehrertrainer und Erziehertrainer mussten vorhanden sein. Die geeigneten Personen hatte die Schulleitung zu besorgen. Für Judo war gesorgt und dann schälte sich der berühmte seidene Faden heraus, dergestalt, dass der

vorgesehene Trainer für Tennis (Bundesligaspieler mit Studienratsqualifikation) lange mit einer Zusage schwankte. Es bedurfte der Überredungskunst (u. a.) des Schulleiters, bis endlich 1978 Bereitschaft »erarbeitet« war. Bei einer Absage wäre das ganze Unternehmen gescheitert. Der Beginn war gesichert. Also begann die Arbeit auf unbestelltem Feld (mit einer seltsamen Geheimniskrämerei, die man erst später kapierte): Die Drähte liefen in das DDR-Ministerium des berüchtigten Ministers Mielke mit seiner gekonnten Beobachtungstechnik (Stasi). Das Kollegium in Kaiserslautern erfuhr über die Einrichtung eines Sportzweiges über die örtliche Presse durch eine Abgeordnete der Regierungspartei (CDU). Das Vertrauen zwischen Lehrern und Lehrerinnen musste zwangsläufig darunter leiden. Doch das Misstrauen bekam der Schulleiter in den Griff. Die überörtliche Presse war da rühriger. So stand am 3./4. Februar 1979 im Mannheimer Morgen:

**Interessanter Schulversuch in Kaiserslautern – Wo Tennis auf dem Stundenplan steht**

*Für den Tennis- und Judosport wurde am Heinrich-Heine-Gymnasium in Kaiserslautern ein Schulversuch gestartet, der dem Problem schulische Ausbildung und Spitzensport gerecht werden soll. Das Gymnasium mit Internat will mit dem Lehr- und Lernangebot die Hinführung zu sportlichen Hochleistungen durch intensives Training vereinbaren.... Die Schule beginnt mit der 7. Klasse. Voraussetzung für die Aufnahme ist mindestens »befriedigend« im Notendurchschnitt der zuletzt besuchten Schule. Für Tennis muss vorgespielt werden, da aus dem ganzen Bundesgebiet Anfragen vorliegen, die Judoka werden meist aus den Vereinen gemeldet.*

*Die Kombination Tennis/Judo ist gut angelaufen. Es ist jedoch bereits angestrebt, im Gymnasium ein Leistungszentrum möglichst mit weiteren Sportarten anzusiedeln.*

Vorausgegangen war eine kenntnisreiche Analyse des Modells am 13.1.1979 von Steffen Haffner in der FAZ.

In den folgenden Jahren entwickelte sich der Sportkomplex durch das Hinzukommen von weiteren Sportarten mit z. T. Aufsehen erregenden Erfolgen: In Radsport, Badminton, (Tischtennis), Leichtathletik, nun starten auch die Fußballer. 2009 stand in Badminton auf Platz 1 in Deutschland HHG-Schüler Fabian Hammes. Titel bei »Jugend trainiert für Olympia« sind eine Selbstverständlichkeit. Regionale, nationale Erfolge füllten die Sportspalten der Tageszeitungen und der Fachmagazine über die Jahrzehnte. Auch Weltschiedsrichter Dr. Markus Merk machte sein Abitur am HHG.

Nach dem Kapitel der wirren und turbulenten Geschichte des Anlaufs genügt es, einige Institutionen zu erwähnen, die »mitmischten« oder tangiert waren, in Zustimmung oder Ablehnung: (Bund), Land, Kommune, DSB, LSB, Sportbund Pfalz, Tennisverband Rheinland-Pfalz, Tennisverband Pfalz, Deutsche Sporthilfe, Universität Mainz. Probleme hatten lediglich die Aufsichtsbeamten der ADD (damals Bezirksregierung Neustadt/Weinstraße) mit der etwas für sie fremden Konzeption, »Lehrertrainer« war nicht nur ein Begriff, er musste bei dem damaligen Lehrermangel auch umgesetzt werden. Noten wollen wir hier nicht verteilen, alle kämen dabei irgendwie zu ihrem Recht und auf den gebührenden Platz des vorgelegten Rankings.

Konzeptionell bedeutete dies am pfälzischen Sportinternat im Heinrich-Heine-Gymnasium: Die Einheit von Lernen, Wohnen und Trainieren. Das Abitur ist ein Hauptziel.

1995 äußerte der SPD-Bildungsminister Zöllner: »Hier wird die Persönlichkeitsbildung und Gemeinschaftsbildung des Sports überhaupt eruiert und harrt der Verifizierung«.

Das Kontrastmodell zum DDR-Sport war gelungen, obwohl die Macher erst spät in die dunkle politische Landschaft blicken konnten. Das HHG bekam den Titel: Eliteschule des Sports.

Ulrike Nasse-Meyfahrt widmet sich heute der Jugendarbeit beim TSV Bayer 04 Leverkusen mit dem Ziel, Sportlern bei der Berufsausbildung zu helfen. Dem Verein ist ein Vollzeit- und Teilzeitinternat angegliedert.

Die Zahl der Abgänger mit Abitur am HHG, die Sport mit Beruf kombinieren, ist groß und hat in ihren Sportarten Namen und Renommé, es hat jedoch niemand eine entsprechende Liste fertig gebracht. ■



**Dr. Norbert Zink**

geb. 1931 in Kaiserslautern, Dr. phil., Oberstudiendirektor am Heinrich-Heine (Sport)-Gymnasium von 1971-1994, verhalf der Schule mit dem

Modell »Sportgymnasium« zu einem damals einmaligen Status in der deutschen Schullandschaft. Zink war auch von 1967-1997 Präsident oder Vizepräsident des TC Rot-Weiß Kaiserslautern, des Tennisverbands Pfalz und Rheinland-Pfalz.

**Pfälzer Fahne aus Rodenbach von 1909 ihrer Bestimmung übergeben**



Martin Schwarzweller, der 1. Vorsitzende des Vereins »Pfälzische Sportgeschichte«, enthüllte am 10. Juni die restaurierte Pfälzer Fahne aus Rodenbach und übergab sie ihrer Bestimmung. Die Pfälzer Fahne erstand die Gemeinde Rodenbach im Jahr 1909, doch schon sechs Jahre später gab es durch die bayerische Staatsregierung ein Fahnennverbot für »Gelb-Schwarz«. Diesem voraus ging ein Fahnennstreit, wähten die Bayern doch Separatismusgedanken bei den Pfälzern. Es ist dem Ehrenmitglied des Radfahrervereins Einigkeit (RVE) Rodenbach, Hubert Diemer zu verdanken, dass die Pfälzer Fahne heute noch existiert. Im Rahmen der Jubiläumsfeier zum 100-jährigen Bestehen des RVE wurde die restaurierte Fahne nun der Öffentlichkeit präsentiert. Sie hat einen prominenten Platz im Vereinsheim des Radfahrvereins. ■ (aka)

**1. Deutsches Ringermuseum in Schifferstadt feierlich eröffnet**



Der Olympiasieger im Ringen von 1984, Pasquale Passarelli (Foto), war einer von vielen Besuchern, die anlässlich der Eröffnung des 1. Deutschen Ringermuseums am 28. Mai nach Schifferstadt in die Bäckergasse 2 gekommen waren. Hier hat der Ringerenthusiast und Sammler Jürgen Fouquet seinen Traum wahr werden lassen und seiner Sammlung mit über 50.000 Exponaten ein repräsentatives zu Hause gegeben. Dem Kran von Schifferstadt, Wilfried Dietrich, hat Fouquet einen ganzen Raum gewidmet. Das 1. Deutsche Ringermuseum hat jeden 1. und 3. Sonntag im Monat geöffnet. Es können aber auch gesondert Termine vereinbart werden. Bei Stadtführungen ist der Besuch inklusive. Infos erteilt Jürgen Fouquet, T 06235. 98748. ■ (aka)

**Infos**



**Termine**

**07.09.2010**; 17.30 Uhr  
**Mitgliederversammlung** des Vereins »Pfälzische Sportgeschichte« in Winnweiler, Privatbrauerei Bischoff

**07.09.2010**; 19.00 Uhr  
 Fußballidol Fritz Walter  
**Vortrag** von Dr. Theo Schwarzmüller in Winnweiler, Privatbrauerei Bischoff

**01.12.2010**; 14.00 Uhr  
 Besuch des **Deutschen Schuhmuseums in Hauenstein** mit Führung

**Frühjahr 2011**  
 Besuch des **1. Deutschen Ringermuseums in Schifferstadt** mit Führung und anschließendem Besuch eines Heimkampfes des VfK Schifferstadt.

**Mitgliedschaft**

Jahresmitgliedsbeitrag  
 • Einzelmitgliedschaft 50,00 €  
 • Vereine / Verbände / Institutionen / Firmen 100,00 €  
 Im Mitgliedsbeitrag enthalten ist der Bezug des monatlich erscheinenden »pfalzsport«.  
 Gerne schicken wir Ihnen einen Vereins-Flyer mit Aufnahmeantrag zu.

**Spenden**

Konto: 529 073  
 BLZ: 540 502 20  
 Kreissparkasse Kaiserslautern  
 Der Verein ist vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt. Spendenquittungen werden ausgestellt.

**Impressum**

Die Mitteilungen des Vereins Pfälzische Sportgeschichte e.V. erscheinen als Beihefter im »pfalzsport« des Sportbundes Pfalz.

**Verantwortlich**

Martin Schwarzweller, Vorsitzender  
**Redaktion**  
 Asmus Kaufmann, stv. Vorsitzender  
**Verein Pfälzische Sportgeschichte e. V. c/o**  
 Sportbund Pfalz  
 Barbarossaring 56  
 67655 Kaiserslautern

**Aus dem Sporthistorischen Archiv des Sportbundes**



Eine Sammlung von Sportzeitungen und -illustrierten aus den 1950er und 60er Jahren erhielt der Sportbund Pfalz für sein Sporthistorisches Archiv von einem Sammler aus Kaiserslautern. Darunter das »Sportmagazin«, Ausgabe 27/54 und das Heft »Fußball Weltmeisterschaft 1954 – Einzige, genehmigte Sonderausgabe der V. Weltmeisterschaft«; beide Hefte sind am 05. Juli

1954 erschienen, einen Tag nach dem »Wunder von Bern«.  
 Der Sportbund Pfalz nimmt gerne sporthistorische Unterlagen und Gegenstände in sein Archiv auf. Bitte wenden Sie sich an Asmus Kaufmann, T 0631.34112-35. ■